

Abonnementsspreis:

Vierteljährlich
für Ems 1 M. 80 Pf.
Bei den Postanstalten
(incl. Briefporto)
1 M. 92 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emser Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Bote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einfache Petitzelle
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamezeile 50 Pf.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

Nr. 197

Bad Ems, Dienstag den 25. August 1914

66. Jahrgang

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Der Krieg.

Wolfs Teleg.-Bur. meldet:

Telephonische Nachrichten.

W. T.-B. Wien, 25. Aug. Die marokkanische Regierung hat dem diplomatischen Agenten Österreich-Ungarns die Pässe zugestellt und ihn auf dem französischen Kreuzer Gassard nach Sizilien gebracht. Es braucht nicht hergehoben zu werden, daß diese Maßnahme nur auf französisches Geheiz zurückzuführen ist. Tanger ist jedoch nicht französisches Protektorat, sondern allen Signatarmächten Algeciras-Akte unterstellt.

W. T.-B. Stockholm, 25. Aug. Nach einer hier vorliegenden zuverlässigen Nachricht ist der deutsche Konsul in Abo verhaftet und nach Petersburg gebracht worden. Die Nachricht, daß der Konsul hingerichtet worden sei, ist falsch.

W. T.-B. Belgrad, 25. Aug. Der abgerufene deutsche Gesandte in Belgrad Griesinger ist nach Berlin abgereist.

W. T.-B. Karlsruhe, 24. Aug. Auf dem Schloßplatz wurden heute 12 Kanonen mit den dazu gehörigen Munitionswagen und Proben, welche von den badischen Truppen am 21. August in der Schlacht bei Saarburg erbeutet wurden, aufgestellt.

W. T.-B. Berlin, 25. Aug. Der Kaiser hat dem Kronprinzen das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse sowie dem Prinzen Oskar das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Telegramm des Kaisers.

W. T.-B. Stuttgart, 25. Aug. Wie der Schwäbische Merkur berichtet, hat der Kaiser folgendes Telegramm an den König von Württemberg gerichtet: Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner herlichen Armee einen glänzenden Sieg erfochten. Er wird mit mir dem Allmächtigen danken und auf den Sieg stolz sein. Ich habe Albrecht das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Gott segne weiter unsere Truppen!

Oesterreichische Hilfe in Tsingtau.

W. T.-B. Berlin, 24. August. Der österreichisch-ungarische Botschafter hat im auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: Durch Allerhöchsten Auftrag ergeht an das Kommando Sc. Majestät Schiff „Kaiserin Elisabeth“ in

Tsingtau sowie an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Kiautschou der telegraphische Befehl, daß „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau mitzukämpfen habe.

Die Engländer in Deutschlar.

W. T.-B. Berlin, 22. Aug. Uns geht folgende Erklärung zu: Nach den von Zeit zu Zeit in der europäischen Presse veröffentlichten Berichten scheinen in England falsche Vorstellungen über die Behandlung britischer Untertanen in Deutschland vorzuherrschen. Um der Verbreitung falscher Berichte in dieser Angelegenheit zuvorzukommen, bin ich als britischer Kaplan in Berlin von der hiesigen britischen Kolonie erachtet worden, in ihrem Namen zur Verbreitung in der englischen Presse die folgende kurze Feststellung zu veröffentlichen: Bei dem Ausbruch des Krieges war es natürlich die Pflicht der deutschen Polizeibehörden, die Interessen des Landes gegen alle verdächtigen Fremden zu sichern, die auf deutschem Gebiet waren. Zu diesem Zweck mußten alle Fremden mit Einschluß der in Berlin wohnenden oder hier zu Besuch weilenden britischen Untertanen unter polizeilicher Aufsicht gebracht werden. Wir sind der Meinung, daß die deutschen Polizeibehörden bei der Ausführung dieser Aufgabe ihre Pflicht nicht nur in gründlicher Weise zu tun suchten, sondern auch gleichzeitig ohne Verleugnung der Leidensleidungen von Gerechtigkeit und Höflichkeit, die eines großen modernen Staates würdig sind. Wir möchten ferner feststellen, daß die allgemeine Haltung der Bevölkerung, besonders der mittleren und gebildeten Klassen, gegenüber den hiesigen britischen Untertanen in Freundschaft und Höflichkeit sich nur wenig von ihrer Haltung in Friedenszeiten unterscheiden hat. Kurz, in dieser Prüfungszeit haben sich die deutschen Gesetze, die deutsche Gerechtigkeit und Höflichkeit würdig einer Nation bewiesen, die in der Zivilisation der Welt in vorderster Reihe steht. — H. M. Williams, britischer Kaplan in Berlin.

Ein neuer Bruch des Völkerrechts.

W. T.-B. Berlin, 24. August. Laut eben aus Palermo eintreffender Drahtmeldung des kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanger hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August keine Pässe zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des

französischen Kreuzers Gassard geschafft, um sie nach Palermo zu transportieren. Dieser brutale Nebenhall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der diplomatische Vertreter der Signatarmächte der Akte von Algeciras noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartig unerhörten Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte kaum vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreit nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltar von selbst, desselben Englands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unvergleichlichkeit internationaler Verträge beschönigte.

Neuer Sieg der Österreicher.

W. T.-B. Wien, 22. August. Die Blätter melden: Die Stadthalterei veröffentlichte folgende Mitteilung: Feindliche Kavallerie, die sich gestern in den Grenzgegenden im Norden von Lemberg bewegte, wurde auf der ganzen Linie zurückschlagen. Sie zog sich fluchtartig zurück. Auf feindlicher Seite ist ein General gefallen. Ein General wurde verwundet ins Garnison-Hospital Lemberg übergeführt. Der Feind hatte viele Tote und Verwundete. Es wurden viele Gefangene gemacht.

Sehr erfolgreiche Kriegsführung gegen Serbien.

W. T.-B. Budapest, 23. August. Im Club der Nationalen Arbeiterpartei erklärte der Honvedminister Hajai auf Fragen über die Bedeutung des heutigen Communiques folgt über die Lage folgendes:

Als offener Soldat sage ich immer die Wahrheit, wie sie auch sei. Ich vermisse auf das Bestimmteste zu erklären, daß zu einer pessimistischen Auffassung keinerlei Grund vorliegt, ich kann im Gegenteil erklären, daß es mit unserer Sache in Serbien gut steht. Die dort operierenden Truppen lösen trotz des Übergewichts des Feindes heldenhaft ihre Aufgabe. So gelang es, die Serben zurückzuwerfen. Eben heute habe ich die Nachricht erhalten, daß unsere Truppen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz über dreißig serbische Bataillone besiegt haben. Das Communiqué, das einzelne missverständlich haben, bezweckt ausschließlich, zu erklären, daß sich die großen, entscheidenden Ereignisse nicht im Süden, sondern im Norden abspielen werden.

teilt, mit der sie ihm den Kasse bereitet hatte. Romanideen beschäftigten ihn heute absolut nicht.

Seine Gedanken gingen wieder einmal der Geschichte seiner Liebe nach, die allerdings so ziemlich einem Roman gleich.

Im vorigen Sommer war es gewesen. Er hatte sich zur Erholung in einem Ostseebade aufgehalten. Und dort war ihm die schöne Marianne Gruber begegnet, um ihn sofort zu fesseln und sein Interesse für sie zu erwecken. Das war dann gar bald zu einer innigen Liebe geworden. Leider fand er nicht so recht Gelegenheit, um ihr dieselbe zu gestehen. Trafen sie sich einmal glücklich am Strand oder sonstwo, so war gewiß, daß um einige Jahre jüngere Schwester Mariannens, die niedliche, bildhübsche Lore, mit ihrem spitzbübischen Lächeln in den blanken Augen und um die süßen Kirschensuppen nicht fern und vereitelte die Möglichkeit einer Aussprache. Hans Burghardt wurde dem entzückenden Mädel ordentlich gram und wünschte es manchmal heimlich dahin, wo der Pfeffer wächst.

Als Lore erst merkte, daß man sie nicht haben wollte — auch die Schwester schien seit kurzem von ihrer Anwesenheit nicht sonderlich entzückt — hing sie an Marianne wie eine Klette. Die kleinen bisher angewandten Mittelchen, sie für längere Zeit zu entfernen, waren ganz und gar vergeblich geworden. Sie lachte nur und — blieb.

Die Eltern der beiden Mädchen verhielten sich bei einem gelegentlichen Zusammentreffen Burghardt gegenüber ziemlich reserviert und schienen von der Bekanntschaft ihrer Tochter nicht sonderlich entzückt. Herr Gruber war der Besitzer einer großen industriellen Anlage in Berlin und besaß ein bedeutendes Vermögen. Er sowohl wie auch seine Frau empfanden sofort das warme Interesse Burghards für die ältere Tochter und unterliehen es aus diesem Grunde, ihm zu einem Besuch einzuladen, da sie eine Verbindung ihres Kindes mit dem armen Schriftsteller nicht wünschten.

Burghardt erkannte, daß er wenig oder nichts zu hoffen hatte. Er beschloß abzureisen und seine Liebe zu vergessen.

Am letzten Abend wanderte er noch einmal am

Strande dahin und suchte alle Plätze auf, die sein Zusammensein mit Marianne und natürlich auch mit ihrer Schwester Lore gesehen. Der Weg war menschenleer, da ein am Horizonte auziehendes Weiter die letzten der promenierenden Badegäste verjagt hatte. Nur ein alter Fischer stand am Strande und spähte angestrengt auf das Meer, dessen Wasser bereits mit glitzerglänzenden, hochgehenden Wogen heranrollten und eine schwarze, düstere Farbe zeigten.

Burghardt trat zu ihm und erkundigte sich, wonach er ausschauete.

Da erfuhr er, daß der Sohn des Alten vor einer Stunde mit zwei jungen Damen im Boot hinausgefahren und noch nicht wieder zurück sei.

Sofort dachte Burghardt an das Schwesternpaar, dessen Vorliebe für Segelfahrten er kannte. Eine heiße Angst durchzuckte ihn. Wenige Fragen belehrten ihn, daß er nicht falsch vermutet: Marianne und Lore Gruber waren draußen im Boot.

Nun blieb er und starnte mit bangklopsendem Herzen auf das sich immer wilder gebärdende Meer...

Endlich ganz, ganz fern, im legten Dämmerdunst des Abends kaum noch zu erkennen, ein matischimmerndes Weiß, ein Segel.

Der alte Fischer atmet erleichtert auf. Oder war's ein bangendes, fürchtendes Seufzen? Burghardt glaubt eher das leichtere vernommen zu haben. Nun setzt der Sturm plötzlich mit voller Wucht ein. Die Wellen tanzen wie riesige Berge heran. Ab und zu taucht das Segel auf. Schon deutlicher erkennbar. Wie rasend muß das Boot durch das Wasser schießen. Nun ist es gar nicht mehr fern, die drei Gestalten in ihm sind schon gewiß zu unterscheiden...

Hinter den beiden Männern kommen eilige Schritte die Düne hinab. Angstvolle Rufe ertönen. Burghardt wendet sich kurz um. Herr und Frau Gruber und eine Anzahl anderer Badegäste nähern. Auch kernige Fischergestalten stampfen heran.

Aller Augen suchen das augenblickslang verschwundene Boot. Nun ist es wieder da. Eine hohe Welle hat es auf ihren breiten Rücken genommen und trägt es dem Strande ein gutes Stück näher...

(Fortz. folgt).

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganger.
(Nachdruck verboten.)

Sie vernahmen nur die laute Frage: „Also wie war das mit dem seltenen Käfer, Herr Professor?“ Josias Pfannschmidt stand in seiner Verwirrung keine Antwort. Erst eine scherzende Bemerkung des Professors half ihm zurecht und gab ihm seine Harmonie wieder. Über er war trotzdem sehr froh, daß ihn eine Erbittung überhaupt erhob.

Eine halbe Stunde später rumorte Amalie Kunze sehr nachdrücklich in der Küche umher und zeigte damit an, daß sie ein Auseinandergehen der Herren wünsche, damit sie das Haus schließen und ihrem Schlafbedürfnis Rechnung tragen könne.

Und man erhob sich alsbald gehorsam und ging ins Haus.

Hans Burghardt kam am nächsten Morgen gerade noch direkt, um ein Billett lösen und in den zur Abfahrt bereitstehenden Frühzug springen zu können. Der Major lag schon in einem Abteil und beobachtete mit einem verschönen Lächeln, wie der Verhälte in liegender Position durch die Bahnhofsperrre fürzte und nach einem der vorderen Wagen eilte. „Natürlich bummelig bis auf die Knochen,“ knurrte er im Selbstgespräch. „Wahrscheinlich wälzt sich in seinem Hirn wieder irgendeine verrückte Idee zu einem Roman rum, die ihn alles andere verschwinden läßt.“

Dann fuhr der Zug schon an. Eberhard von Storch lehnte sich in die Ecke zurück und beschloß, nicht mehr an den Verhälten zu denken, da er sich doch nur ärgerte, wenn er das tat. Und er war nicht willens, sich seine verhältnismäßig gute Laune schon am frühen Morgen verderben zu lassen.

Heiligens hatte er Hans Burghardt mit der „verrückten Idee“ zu Unrecht im Verdacht. Dessen spätes Kommen war nur eine Folge von Nine Uhs Langsam-

Zu erklären offen, wie die Lage ist, wie ich auch mit männlicher Offenheit sprechen würde, wenn die Lage nicht so wäre. Ich wiederhole, daß wir mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden sein können, denn es ist gelungen, dem Feinde zielige Verluste beigebracht zu bringen. Man muß sich jedoch, wie ich bereits erklärte, vor Augen halten, daß der entscheidende Kampf eben geführt wird. — Den Worten des Kriegsministers folgten langanhaltende Applaus.

Bosnische Tapferkeit.

W. T.-B. Budapest, 23. August. Major Meißl, der am 18. August als Bataillonskommandant einen heldenmütigen Bajonettangriff gegen den Feind anführte und deswegen zum Oberstleutnant befördert worden ist, traf hier als Befehlshaber ein. Er berichtet folgendes: Die bosnischen Bataillone zeigten eine ganz besondere Tapferkeit. Der Schrapnellregen, mit dem sie empfangen wurden, hat ihren Mut eher angenehm, als abgeschwächt. Sie haben sich heroisch geschlagen, und dieser Tag bildet ein unvergängliches Aufnahmestück in der Geschichte dieses bosnischen Regiments. Major Meißl erwähnte besonders den rührenden Empfang, der dem Verwundeten in der von ungarländischen Serben bewohnten Stadt Neusatz bereitet worden sei. Eine große Menge habe lebhafte Kundgebungen veranstaltet und sei nicht müde geworden, die Verwundeten mit Liebesgaben und Erfrischungen zu bedenken.

Serbische Grausamkeiten.

W. T.-B. Sofia, 23. Aug. (Agence Bulgare.) Der Kommandant von Strumija telegraphiert, daß drei mazedonische Flüchtlinge, die sich auf bulgarisches Gebiet zu retten suchten, um den serbischen Nachstellungen zu entgehen, von den serbischen Grenzwächtern angegriffen wurden. Diese töteten einen und verhafteten die zwei anderen Mazedonier, die sie grausam folterten. Acht anderen von Gewalt Geflohenen gelang es, während der Nacht die bulgarische Grenze zu erreichen, nachdem sie den serbischen Gendarmen, die sie wahrscheinlich niedermeheln wollten, entkommen waren. Ihr Besitztum wurde mit Beschlag belegt und ihre Kinder festgenommen und gemartert. Das Vorgehen der serbischen Behörden in Mazedonien hat große Erregung unter der Grenzbevölkerung hervorgerufen.

Zum englischen Kriegsschiffraub.

W. T.-B. Konstantinopel, 23. Aug. Die Offiziere und die Besatzung der von England beschlagnahmten Dreadnoughts „Reschadieh“ und „Sultan Osman“, die sich in England befunden hatten, sind heute an Bord des Transportdampfers „Reschid Pascha“ hier eingetroffen.

Die Greuelarten der Belgier.

W. R. Ein vernichtendes Urteil über die entsetzlichen Greuelarten der Belgier fällt ein Feldartillerie-Offizier, der vom westlichen Kriegsschauplatz schreibt: „Die Belgier nehmnen sich schlimmer als die Herero und die Balkanvölker. Die hierauf bezüglichen Zeitungsberichte sind nur allzu wahr! In keiner Weise übertrieben! Verschwenden Sie nicht das Geringste an etwa dort durchkommende Gefangene! Die Hunde müssen bei Wasser und Brot arbeiten, bis ihnen die Haut an den Knochen schlottet. Fort mit der deutschen Weichherzigkeit!

Italien bleibt neutral.

W. T.-B. Rom, 23. Aug. Die „Tribuna“ schreibt: Ministerpräsident Salandra empfing eine Vertretung der sozialistischen Gruppe des Parlaments, die um die Entscheidung der Regierung bezüglich der Zusammenberufung des Parlaments ersuchte. Salandra antwortete, nach Ansicht der Regierung sei bisher keine Tatsache eingetreten, die die Zusammenberufung notwendig mache. Die Regierung sei fest entschlossen, die Politik der Neutralität weiter zu verfolgen, die aus Gründen angenommen worden sei, die aller Welt bekannt seien. Die Vertreter der Gruppe bestanden auf ihrem Ersuchen, indem sie hervorhoben, die Zusammenberufung des Parlaments werde den Vorteil haben, gegenüber der öffentlichen Meinung aufklärend zu wirken und das Verhalten der Regierung sicherer zu machen gegen Strömungen, die eventuell versuchen könnten, sie zu einer Änderung der Politik zu veranlassen. Die Vertreter spielten dabei auf die Möglichkeit einer Mobilisierung an. Salandra antwortete, nichts berechtige zu einer solchen Annahme. Er erklärte alle Gerüchte von einer Mobilisierung für unbegründet.

Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz.

W. T.-B. Wien, 23. Aug. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 21. August amtlich gemeldet: Vom 20. August liegen folgende zusammenfassende verdeckt eingegangene Meldungen vor: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz bei Cattaro wurden wir ohne wesentlichen Erfolg von den Montenegrinern beschossen. Unsere Festungs- und Marineartillerie erwiderte das Feuer mit sichtlich größerer Wirkung. Bei Trobinje herrschte Ruhe, Bibeca wurde mäßig, aber ununterbrochen beschossen. Unsere eigenen Truppen haben am 18. August Pleolje besetzt und sind im Vorgehen über die obere Drina und den Lim begriffen. An der unteren Drina haben unsere Truppen den anbefohlenen Rückmarsch vollkommen geordnet und vom Feinde unbelästigt durchgeführt. Bei Babanz hat ein erfolgreicher Vorstoß gegen den Süden stattgefunden, worauf die Truppen, wie befohlen, wieder zurückgingen. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz schreitet die eigene Auflösung mit gutem Erfolge fort.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

W. T.-B. Serajewo, 23. Aug. Nach Erzählungen der hier eingetroffenen Verwundeten wurden die gemeldeten für uns siegreichen Kämpfe bei Bisgrad mit großer Hartnäckigkeit und Erbitterung geführt. Unsere Truppen, die sich heldenmäßig und mit bewundernswertem Bravour schlugen, brachten dem Feinde enorme Verluste bei. Aus dem Umstande, daß in einem Schlüngengraben allein fünf hundert Tote gefunden wurden, kann man schließen, daß die Verlustzahl auf serbischer Seite eine überaus große gewesen sein muß. Dazu auch unsrerseits namhafte Verluste vorhanden sind, ist vor allem der Tollkühnheit und Todesverachtung zuzuschreiben, mit der unsere Truppen sich auf den Feind wiesen. Offizielle bestätigen, daß unsere Soldaten einfach nicht zu halten sind und der Bajonettsturm ihnen die liebste Kampfart ist.

Bulgarsche Presstimmen gegen Russland.

W. T.-B. Sofia, 22. Aug. Das Blatt „Dnevnit“ veröffentlicht Erklärungen eines hervorragenden bulgarischen Staatsmannes. Dieser verurteilt die Neuerungen russenfreundlicher Blätter, daß der bulgarische Soldat nicht gegen Russland kämpfen würde, als eine unpatriotische, vollständig unwahre Behauptung, denn jeder Bulgar würde zur Verteidigung des Vaterlandes auch auf den eigenen Bruder schiessen; folglich auch auf die Russen, wenn sie in Bulgarien einfielen. Hierzu sagt die „Kambana“, der bulgarische Soldat habe jederzeit seine Waffen erhoben gegen jeden Einbruch in sein Vaterland; auch heute gehe, wenn Russland Bulgarien zwingen wollte, Serbien zu helfen, die Verteidigung des Vaterlandes allem anderen vor.

Die Kriegslage im Osten.

W. T.-B. Berlin, 24. August. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung der Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stalupönen-Insterburg vorgedrungen. Das 1. Armeekorps hatte den Feind bei Birballen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter nördwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen südlich vorgehenden Feind angegriffen. Das 1. Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihr gehörende Kavalleriedivision warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein.

Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen teils auf starke Besitzungen, die ohne Vorbereitung nicht genommen werden konnten, teils befanden sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Narwes gegen die Gegend südwestlich der majurischen Seen. Das Oberkommando glaubte, hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen, und zog seine Truppen zurück. Die Ablösung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit; der Feind folgte nicht. Die Operation auf dem östlichen Kriegsschauplatz mußte zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor.

Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unhaltbar. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Überlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Der belagerte Teil der Provinz, der dem feindlichen Einbruch eugekehrt ist, bringt diese Opfer im Interesse unseres ganzen Vaterlandes. Daran soll sich dasselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Der Generalquartiermeister: (gez.) v. Stein.

Gefangene Franzosen.

Ashaffenburg, 22. Aug. Hier sind gestern abend gefangene Franzosen, etwa 1100 Mann mit mehreren Offizieren durchgetrieben. Es ist ein Teil der Leute, die in der letzten großen Schlacht in Voithingen in unsere Hände fielen und folglich abtransportiert wurden. Sie sollen auf mehreren bayrischen Truppenübungsplätzen untergebracht werden.

Wie „U 15“ unterging.

W. R. Die Zeitung „Scotsman“ enthält nach Mitteilung der „Weiser-Ztg.“ die Beschreibung von einem Gefecht, wobei das deutsche Unterseeboot „U 15“ in den Grund gebohrt ist. Der Ort wird nicht genannt. Die englischen Kreuzer gingen dem Feinde so weit aus dem Wege, daß sie nur noch die Periskope aus dem Wasser ragen sehen konnten. Das Periskop des nächstbefindlichen Unterseebootes wurde gerade in der gefahrbringenden Zone gesichtet, als das Boot mit voller Kraft fuhr. Der erste Schuß war nicht bestimmt, das Unterseeboot zum Sinken zu bringen. Es war aber auf das Periskop gerichtet. Es war ein prächtiger Schuß, und das Periskop wurde sofort vernichtet. Das Unterseeboot war nun blind geworden. Es blieb aber noch unter Wasser und befand sich jetzt in der Gefahr, sich selbst zu zerstören durch eine Kollision mit einem der Kreuzer. Die anderen bemerkten die Gefahr und fuhren davon. Doch das beschädigte Boot war nun gezwungen, an die Oberfläche zu kommen. Es dauerte nicht lange, und die dunkle Masse des Beobachtungsturmes kam zum Vorschein. Im selben Augenblick war ein zweiter Schuß abgefeuert. Man konnte noch eben den Buchstaben und die Nummer des Fahrzeuges sehen, bevor die Granate einschlug und den ganzen Turm aufriss. Der obere Teil wurde abgerissen, und das Boot sank.

Sympathiekundgebungen von Ausländern.

W. R. In der angesehenen Kopenhagener Zeitung „Bergungs-Tidende“ gibt ihr zurzeit in Berlin weilender Chefredakteur Svend Poulsen eine Schilderung über das bewaffnete Deutschland, wonin es geht.

„Alles hat geklappt! Fünf, sechs, sieben, vielleicht acht Millionen Männer — nur die obersten Führer kennen die genaue Zahl — stehen nach knapp einer Woche durch alles beherrschende intensive Arbeit bereit zum Kampf gegen den Feind im Osten und Westen, voll ausgestattet mit den besten Magazine und Schnellfeuerkanonen, gekleidet in neuartige starke Monturen, mit soliden Stiefeln, mit Train und Magazinen, ausgestattet mit Lebensmitteln, mit Arzten, Sanitätskorps, imstande monatelangen Strapazen, Krankheiten und Verwundungen widerstand zu leisten.

Und hinter diesen Millionen Soldaten steht ein gehämmertes einiges Volk, wo Männer und Frauen weiterfern, jedes Opfer zu bringen, und sich bereitwillig allen Entbehrungen für die gemeinsame Sache unterziehen, wo Greise und Kinder ihre schwachen Kräfte anbieten, wo Knaben die Arbeit von Männern leisten und 70- bis 80-jährige wieder jung werden.

Für einen Fremden, einen Ausländer, der mit so tiefer Ruhe und mit so objektivem Blick wie nur möglich dieses welthistorische Menschenstück betrachtet, wird es mit jedem Tag der vergeht, mehr und mehr überwältigend.“

Als ein Beispiel der vielen Kundgebungen der Sympathiekundgebungen mag folgende Stelle aus einem Brief eines schwedischen Großkaufmanns wiedergegeben werden:

„Vor allem läge ich das Bedürfnis, Ihnen gegenüber die lebhaftesten Sympathie Ausdruck zu geben, die ich gegenüber Ihrem Volke in dessen jetziger schwieriger Lage empfinde, sowie meine Bewunderung auszusprechen über das stolze und zielbewußte Vorgehen und Auftreten Ihres Landes, welches uns hier Kenntnis gelangt ist. Ich hoffe, daß der schwere Kampf, möglicherweise siegreich ablaufen wird.“

Der Dank brasilianischer Studenten kam in einer Zuschrift an mehrere Berliner Zeitungen zum Ausdruck. Darin hieß es u. a.: „Wir entschlossen uns, den Deutschen im allgemeinen und im besonderen den Berlinern für ihr Entgegenkommen und stets freundliche Haltung zu danken. Konnten wir anders als dankbar sein? Wir haben uns an die Deutschen und ihren Sitten gewöhnt, die Vorzüge ihrer Kultur genossen, haben von ihren Professoren gelernt, zu denken wie sie. Wir sind Brasilianer, ja; aber deutsche Studenten, und als solche fühlen wir uns diese. Dort in Brasilien werden wir die verbreiteten falschen Nachrichten dementieren und alles tun, um unsere Dankbarkeit außer in Worten auch in Taten auszudrücken.“

Solche und ähnliche Sympathiekundgebungen dürfen uns mit freudigem Stolz erfüllen, denn sie beweisen, daß deutsche Art und deutsche Sitte doch überall auf dem Erdenrund Anerkennung und Bewunderung weckt, wo nicht finstlerisch und gütiger Reib jedes gerechte Urteil unterdrückt.

Eine Rede König Ludwigs.

W. R. Die Kunde von den großen Siegen, die uns tapferen Truppen unter der Führung des Kronprinzen Albrecht bei Meserio erlöst haben, rief bei der Bevölkerung große Begeisterung hervor. Tausende zogen zum Wittelsbacher Palast, um dem König Huldigungen darzubringen. Der König dankte herzlich für die Ovationen. „Ich bin stolz,“ sagte der König, „daß mein Sohn an der Spitze seiner tapferen Truppen so schöne Erfolge errungen hat. Das war aber erst der Anfang. Wir haben noch schwere Kämpfe vor uns. Ich vertraue der Tüchtigkeit des deutschen Heeres, daß es auch diese überwinden wird, mögen auch der Feind noch so viele sein.“ Die Menge erwiderte mit brausendem Hochrufen auf den König, die Königin, den Kronprinzen den deutschen Kaiser und den Kaiser von Österreich.

Der Verkehr auf den Wasserstraßen.

W. T.-B. Berlin, 23. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Es ist von großer Bedeutung, daß während des Krieges der Verkehr auch auf den Wasserstraßen tatsächlich aufrecht erhalten wird, da diese für die Anfuhr der Lebensmittel von Kohlen und Materialien aller Art eine wichtige Rolle spielen. Für die Ausnutzung dieser Verkehrswege stehen auch gegenwärtig ein genügender Kahnraum und eine ausreichende Schleppkraft zur Verfügung. Woran es in diesem Falle fehlt, das sind die Bedienungsmannschaften. Um dem Mangel an geschulten Leuten zu begegnen, verfügte die Militärbehörde bereits, daß die dem Landkunst angehörenden Schiffahrtstreibenden nicht eingestellt werden sollen. Um die Zahl der verfügbaren Kräfte zu vermehren, ist es aber erwünscht, daß sowohl diejenigen Mannschaften, die sich von ihrem Gewerbe bereits zurückgezogen haben und nach Alter und körperlichen Fähigkeiten sich noch dienstfähig genug fühlen, als auch jolle, die nur vorübergehend anderen Beschäftigungen sich zugewendet haben, sofort ihre ehemalige Berufstätigkeit wieder aufzunehmen. Abgesehen davon, daß in diesen ersten Zeiten, wo es vielfach an Arbeit fehlt, jede Gelegenheit zur Erlangung einer gutbezahlten Beschäftigung ergriffen werden sollte, würden die gegenwärtig untätig befindlichen Treibenden mit ihrer freiwilligen Meldung zugleich einen Beweis patriotischen Pflichtbewußtseins liefern.“

Deutsche Flieger im Himmelkrieg.

W. R. Unsere Militärflieger sind ebenso wie alle anderen Truppen fleißig an der Arbeit, wenn man auch aus begreiflichen Gründen von ihrer Tätigkeit wenig hört. Einer der tüchtigsten Flieger hat am Jahrestag von Colombey-Montilly einen Berliner Freund folgende Feldpostkarte über seine Erfahrungen geschrieben: — „Über Ihre nette Karte hat sich das ganze Offizierkorps gefreut. Besten Dank. Gestern geht es mir immer noch prachtvoll. Untergetaucht hat mich noch nicht, aber getroffen hat die Bande auf uns wie wahnwitzig. Aus einer Festung, die ich leider nicht neunen darf, haben wir 200 Kanonenbäume bekommen. Unseren Kopf sind die Dinger vorbeladen, wir haben somit die

Genossen erhalten und sind glücklich mit guter Meldung heimgekehrt. — Die Franzosen sind eine feige, gemeine, hinterlistige Bande, Kavallerie-Patrouille (etwa 16 bis 20 Mann) rückten vor fünf deutschen Reitern aus, die dann aus dem Hinterhalt von Landesbewohnern beschossen werden. Weiber beteiligen sich auch — und das gemeinst: Die fliehenden Franzosen lassen Soldaten zurück, die in Zivilkleider gesteckt werden und auf höhere Stäbe schießen. Bei Vagard haben sich die Franzosen mächtig feige benommen. Viele Franzosen sind ausgerichtet, nachdem sie ihren Gataud weggeworfen hatten, um schneller laufen zu können. Eine Unmenge von Munition usw. haben sie zurückgelassen. Siegestrophäen (Käppi, Säbel usw.) sind in meinem Besitz." — Ein anderer Fliegerleutnant aus Rothringen schreibt: "Ich habe schon mehrere gute Meldungen gemacht und bis jetzt mächtigen Dufel. Neulich hat es über und unter uns gekracht und geraucht. Am Flugzeug waren mehrere Schüsse, getroffen hat mich keine Kugel. Näheres darf ich Dir leider nicht mitteilen. Ich darf Dir nicht mal den Ort mitteilen, in dem ich mich befinden. — Bei Vagard haben sich die Franzosen mächtig schlapp benommen; wenn alle so sind, werden wir schnell mit der Bande fertig.

Zum Schluß gegen Franktireure.

R. R. Um dem Franktireurenwesen, das sich mit den Brüderjähnen einer zivilisierten Kriegsführung durchaus nicht verträgt, william zu steuern, haben die deutschen Truppenkommandanten in Feindesland an die Zivilbevölkerung folgende Bekanntmachung erlassen: "Bürger! Ein Truppenkorps der deutschen Arme unter meiner Führung hat Ihre Stadt besetzt. Da der Krieg nur zwischen den Heeren geführt wird, garantieren ich in aller Form Leben und Privateigentum aller Einwohner unter folgenden Bedingungen:

1. Die Einwohner enthalten sich streng jeder feindlichen Kompagnie gegen die deutschen Truppen.

2. Die Lebensmittel und Tourage für unsere Leute und Pferde sind von den Einwohnern zu liefern. Jede Lieferung wird sofort in barer Münze bezahlt, oder es wird eine Quittung ausgestellt, deren Begleichung nach beendigtem Kriege garantiert wird.

3. Die Einwohner haben unsere Soldaten und Pferde ausschließlich unterzubringen und die Häuser während der Nacht zu bestrafen.

4. Die Einwohner haben die Wege in befahrbaren Zustand zu versetzen, alle durch den Feind errichteten Hindernisse zu entfernen und unsere Truppen aufs beste zu unterstützen, damit sie in Feindesland doppelt schwierige Aufgabe erfüllen.

5. Es ist verboten, sich auf den Straßen zusammenzuwohnen, Blöden zu läuten oder mit dem Feind in gleichviel welcher Art in Verbindung zu treten.

6. Alle Waffen, die sich im Besitz der Einwohner befinden, müssen innerhalb zweier Stunden auf der Bürgermeisterei abgegeben werden.

7. Der Bürgermeister, der Geistliche und vier angesehene Bürger der Stadt haben sich sofort zu mir zu begeben, um als Zeugen während des Aufenthalts der Truppen zu dienen." Diese Bedingungen wird sodann noch die Drohung hinzugefügt, daß jeder Einwohner erschossen werden wird, der mit Waffen in der Hand oder bei irgend einer unserer Truppen feindlichen Haltung betroffen wird, und schließlich die ganze Strafe für die Handlung jedes einzelnen ihrer Einwohner verhängt. Man darf wohl hoffen, daß diese Bekanntmachung eine geistige Wirkung auf die Zivilbevölkerung in Feindesland ausüben und die Wiederkehr von Untaten nach den berichteten unmöglich machen wird.

Von Brüssel bis Paris.

Am gleichen Tage, an welchem die deutsche Reichsregierung bekannt gab, daß Japan uns zur Räumung unseres Westasiatischen Kolonialbesitzes Kinauschou aufgefordert hat, sind wiederholten glänzenden Erfolgen die deutschen Truppen die belgische Hauptstadt Brüssel eingerückt. Wenn diese unheilvolle Kunde auch das japanische Räuberhaupt nicht von "seiner" heimtückischen Beginnen abhalten wird, so wird sie seine Wirkung auf Japans Hintermann England nicht aufhalten, dem damit eine Lektion erteilt ist, wie sie gerechter nicht gedacht werden kann. Und die mit England verbündeten Völker werden jetzt erkennen, was von den schönen Freuden der Briten zu halten ist. Wir führen keinen Krieg und englischer Sportsart, wir schlagen, daß der Betriebsfunktionen englisch führt. Die Belgier wollten nicht hören, sie waren mit großem Gebietszuwachs aus diesen Zeiten hervorgetreten. Jetzt müssen sie mit ihren Freunden die ihnen vom Österreich eingebrochte Suppe ausseßen. Hat Austerlitz angefangen, so tritt, wie die neu veröffentlichten Altenstücke handeln, so beweisen, England die Schuld, daß der Krieg nicht Österreich beschränkt blieb.

Von Brüssel aus zogen wir vor hundert Jahren auf Austerlitz. Am 18. Juni 1815 hatten Blücher und Wellington den Kaiser Napoleon bei Waterloo entscheidend geschlagen, in der belgischen Hauptstadt, die nordwestlich vom Schlachtfelde liegt, man den Kanonendonner dieses großen Tages vernommen. Während nach der Schlacht die Armee des englischen Kaisers Wellington nichts bedeutendes mehr leistete, vertrieben die Preußen unter dem General von Gneisenau den Zug und Richt fortgesetzte Verfolgung, die erst eigentlich die Niederlage Napoleons bestiegeln und die ihn den Kopf im Hef. Am 29. Juni stand Blücher vor Paris, eine Woche später zog er in die Stadt ein. Wie Deutschen sind heute auf denselben Boden, auf dem wir zusammen mit den Engländern 1815 die Franzosen schlugen. Das ist aus England geworden! Schamlos wird man sich schwerlich an der Welt, aber den Herren wird sicherlich vor dem eigenen Überzeugung und bange werden.

Wie lange unsere Truppen gebrauchen werden, um heute eben von Belgien bis Paris zurückzulegen, das dürfen wir nicht den Heeresleitung überlassen. Im Eisenbahntzug werden etwa vier bis fünf Stunden, die Entfernung läuft also halten. In allen Unternehmungen ist bis heute unsere Regelung wie die soldatische Tüchtigkeit obenangeführten, sie steht sich in einer kommenden Entscheidungsschlacht erst

recht bewahren. Ein Beispiel Blüchers aus der Zeit von 1815 wollen wir aber heute nicht vergessen: Wer nicht hören will, soll führen! Die deutsche Gutmäßigkeit ist in dem letzten Jahrzehnt ein bisschen stark auf die Probe gestellt worden, jetzt sollen Reider und Hasser merken, daß wir auch eine harte Faust haben. Das vergessene deutsche Blut soll schwer uns aufgewogen werden. Unsere Strafandrohungen scheinen auf die französischen belgischen Franktireurs bereits gewirkt zu haben, die Angeln, die den Verbrennern galten, sind nicht nebenbei geslossen. Auch vom Vorgehen des verbündeten Österreich haben wir die besten Nachrichten.

Zu Ende wird nun auch der große Wettbewerb im Augen in Paris und London gehen. Die Wahrheit taucht als furchtbare Gespenst, als Vorboten der Vernichtung der englisch-französischen Selbstverherrlichung auf. In beiden Hauptstädten empfindet man, daß Deutschland am gegebenen Tage ebenso wenig Schonung zeigen wird, wie man sie selbst bewiesen hat. Um den Baron in Rossau hüschen längst die Schatten einer schwarzen Zukunft. Leichtsinnig hat man gerufen: "Nach uns die Sintflut!" Ihr sollt sie jetzt selber haben!

* * *

Brüssel hat als Hauptstadt des vielumworbenen Landes natürlich immer am meisten unter den vergangenen Kämpfen aushalten müssen. Bei dem Bombardement im Jahre 1695 haben die Franzosen nicht weniger als 4000 Häuser in Asche gelegt. Am 5. Juni 1666 wurden auf dem Marktplatz ein furchtlicher Spreng, der Sieger von Quentin, Egmont, und Horn entbaut. Es ist möglich, daß sich unter solcher bewegten Vergangenheit die Bevölkerung zu solchen verstießen Bestien entwickelt hätte, als die sie der jetzige Krieg entlockt hat. Außerdem hat Brüssel unter all den Wechseln sehr gewonnen, sein Reichum äußert sich nicht nur in einer Anzahl herrlicher Kunstdenkmäler, sondern findet mehr noch seine Bestätigung in dem täglichen Leben der Stadt. Man hat Brüssel nicht umsonst "Alein-Paris" genannt.

Ununterbrochen flutet die warme Welle weltstädtischer Eleganz durch die Straßen, ein internationales Publikum erfüllt die Boulevards und Hotels, die sich in langer Reihe vom Nord- bis zum Südbahnhof entlang ziehen. Die Welt, die sich nicht langweilt, findet hier ihren schönsten Tummelplatz, ja, wie Kenner behaupten, hat Brüssel bereits seine große Schwester an der Seine übertroffen. Eine Unzahl unterschiedlicher Touren und luxuriöser Bars sorgen dafür, daß die Banknoten — Gold gibt es nämlich sehr wenig und zumeist nur französisches — im Umlauf bleiben, und ganz eigentlich mutet es den Fremdling an, der vielleicht um Mitternacht auf dem Nordbahnhof in Brüssel ankommt, wenn er viele Geschäfte auf den Hauptstraßen noch geöffnet findet. Diese Geschäfte arbeiten nämlich zumeist mit zwei "Schichten" Personal, um sich den starken Nachtwärter nicht entgehen zu lassen. Hier in diesem mit äußerster Kultur bedeckten Weltstadtgetriebe haben sich also die bestialischen Mordtaten der Brüsseler Bürger abgespielt, auf die höchstlich unsere braven Truppen nun die gehörige Quittung ausstellen werden.

Die Schwierigkeiten bei der Auflistung der Verlustlisten.

Es wird uns geschrieben:

Über die Schwierigkeiten, die die Auflistung der Verlustlisten den beteiligten Stellen verursachen, herrscht im Publikum noch immer eine falsche Anschaunung. Man denke an die Verhältnisse nach einem mehrjährigen Kampfe. Bei jedem Truppenteil fehlen Mannschaften. Obwohl weiß man von Einigen, daß sie fielen. Aber das Schicksal vieler Anderer bleibt vorläufig ungewis. Noch mehrere Tage nach der Schlacht finden sich Leute bei ihrer Truppe ein, die man vermisst und vielleicht schon tot geglaubt hatte. Sie waren abgekommen und hatten sich einer anderen Truppe angeschlossen. Über das Schicksal der Verwundeten erhält man oft erst nach längerer Zeit Kenntnis. Leichtverwundete werden zu Fuß, per Wagen oder Auto zurückgeschafft — auch Schwerverwundete sucht man sobald wie möglich nach rückwärts fortzuschaffen, um Verbandspläze, Feldlazarette &c. für etwa neu eintretende Verwundete freizumachen. Wohin diese Transporte gehen, weiß die kämpfende Truppe nicht. Erst nach und nach siedeln Nachrichten bis zu allen Stellen durch, wo sich die Fehlenden befinden. Zu all diesen Feststellungen gehört Ruhe und Sorgfalt. Im Sturm und Drang des Gefechtes selbst und im unmittelbaren Anschluß daran sind sie deshalb unmöglich. — Oft entstehen besondere Schwierigkeiten dadurch, daß die Verbände stark durcheinanderkommen, so z. B. bei Ortsgefechten und in der Verfolgung. Wenn der erste Moment der Ruhe eintritt, ist mancher Truppenteil vielleicht Meilen von den Stellen entfernt, an denen er gesuchten hatte. Mancher Abgeliemann sieht daher seine Truppe erst nach mehreren Tagen wieder. Über das Schicksal vieler Persönlichkeiten könnte man natürlich gleich nach der Schlacht berichten. Die Verlustlisten sollen aber möglichst vollständig und möglichst sorgsam aufgestellt sein. Vollständig, damit nicht falsche Hoffnungen erweckt werden; sorgsam, um unbegründeter Trauer vorzubringen.

Nochmals sei übrigens darauf hingewiesen, daß im Kriege 1870/71 die Verlustliste viel längere Zeit in Anspruch genommen hat, als im gegenwärtigen Kriege. Wir danken dies der besseren Ausbildung aller Nachrichtenmittel, der besseren Organisation des Nachrichtenwesens und besonders dem Eifer und der Hingabe aller beteiligten Stellen, dieser im Interesse des ganzen Volkes liegenden Sache zu dienen.

Oesterreichische Tapferkeitsmedaillen.

R. T.-B. Sarajevo, 20. August. Der Landeschef und Armee-commandant Potiorek verlieh auf Grund der vom Kaiser übertragenen Befugnis Tapferkeitsmedaillen an verschiedene Angehörige der Gendarmerie, der Finanzwache und des bosnischen Schutzcorps, welche sich bei der Zurückdrängung von Bandenangriffen gegen die Finanzwachskaserne in Sarajevo, bei der Überschreitung des Drinaflusses und der Besetzung serbischer Telephonleitungen sowie durch die Begnadigung von serbischen Überfahrtsgeschäften, ferner durch einen eifolgreichen Vorgehen gegen eine vierfache Übermacht der Montenegriner beim Sturm auf Djebeli Brjez auszeichneten.

Gegen Landesverrat.

Strasburg, 21. August. Der militärische Oberbefehlshaber von El., §. Vothringen erläßt folgende Bekanntmachung: Von Landesverrätern ist der Versuch gemacht worden, sich an die Telefonleitungen anzuschließen. Ich habe darauf den Befehl ergehen lassen, jeden, der sich unbedingt an Telefonleitungen zu schaffen macht oder diese Bekanntmachung von den Anschlagsäulen abreißt, sofort zu erschießen.

Die Waffenfreidigkeit unserer Soldaten.

R. R. Ein Käfigkämpfer hat nach der "Nat. Korresp." einem Freunde erzählt: Zum Abtransport von Gefangenen hat sich bei uns kein Offizier, kein Mann freiwillig gemeldet. Das Los mußte entscheiden, welcher als Begleitkommando die Gefangenen nach Deutschland zu überführen hatte, und jeder, den das Los traf, empfand es als überaus schmerzlich, wenn auch nur für wenige Tage sich vom Regiment trennen und von den Kämpfen an der Front ausscheiden zu müssen.

Spenden.

Pohlbach, 24. August. Die Sammlung, welche der Bürgermeister zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet hatte, brachte 94.90 M. ein.

R. T.-B. Berlin, 22. Aug. Die Kaiserin hat dem Provinzialverein vom Roten Kreuz zu Berlin für die Zwecke der Bürgerspeishallen den Betrag von 10.000 Mark überwiesen.

Die Beisetzung des Papstes.

R. T.-B. Rom, 23. Aug. Die Kardinale hielten eine zweite Zusammenkunft ab. Nach der "Tribuna" beschlossen sie, das Konklave in den herkömmlichen Formen und nach den apostolischen Konstitutionen, mit Hinzufügung der Verbesserungen durch Pius 10. abzuhalten. Der "Tribuna" zufolge gab der Camerlengo die formelle Zusicherung, daß das Konklave nicht später als am 31. August zusammenentreten werde. Man nehme an, daß das Konklave kurz sein und der neue Papst am 3. oder 4. September gewählt sein werde.

R. T.-B. Rom, 22. Aug. Die Wallfahrt zur St. Peterskirche dauerte den ganzen Tag an. Es wurden sechs Messen gelesen. Um 4 Uhr nachmittags wurden die Tore von Sankt Peter geschlossen, und die Vorbereitungen für das Begräbnis begannen.

R. T.-B. Rom, 23. Aug. Nachdem dem verstorbenen Papste von dem Bizegeranten Msgr. Cappellari die Absolution erteilt worden war, wurde die Leiche um 6 Uhr nach der Kapelle getragen, wo ein dreifacher Sarg und ein mit rotem Damast bedeckter Tisch bereitstanden. Hier waren zwei Kardinale und das diplomatische Corps beim päpstlichen Stuhl anwesend. Unter dem Gesange des "Misere" wurde die Leiche auf den Tisch gelegt. Nach abermaliger Absolution wurde die sterbliche Hülle mit rotem Damast bedeckt und in den Sarg gelegt. Sodann hielt Msgr. Galli die Trauerrede, während der Palastbizepräfekt das Gesicht des Papstes mit einem weißen Schleier und der Bizegeremonienmeister es mit einem zweiten Schleier bedekten. In den Sarg wurden auch drei Behälter mit den während des Pontifikats Pius' 10. geschlagenen Münzen gelegt. Um 6.50 Uhr wurde der erste Sarg aus Tannenholz geschlossen. Der Camerlengo-Kardinalbischof della Volpe, Staatssekretär Kardinal Merello del Bal sowie der Majordomus Monsignore Ranuzzi Bianchi setzten das Siegel auf den Sargdeckel. Um 7.30 Uhr wurden auch der Zinn-Sarg und der äußere Sarg aus Ulmenholz geschlossen. Der Leichenzug bildete sich von neuem, und geleitet von Nobelgardisten wurde der Papst auf einem kleinen Wagen zur Gruft gefahren und in diese hinabgelassen. Nachdem sich die Kardinale zurückgezogen hatten, gab der Bizegerant von neuem die Absolution. Der Sarg wurde in einer provisorischen Gruft beigelegt. Die Zeremonie war um 8.10 Uhr beendet. Etwa tausend Einladene waren bei der Trauerfeier zugegen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 25. August 1914.

Die Extrablätter über die Kriegsereignisse, die von Ost und West bisher immer nur erfreuliches berichtet und zur feierlichen Belebung der Häuser Anlaß geben — finden seitens reizenden Absatz. Gestern nutzte sogar der Bote, da durch die dichte Mauer der Andrängenden ohne Gefahr kein Durchkommen war, von einer anderen Tür aus den Weg aus der Geschäftsstelle ins Freie gewinnen. Er hat auch sonst gegenwärtig ein schwieriges Amt, so wurden ihm, als er die Blätter an die Säulen anhaften wollte, diese vielfach von zahlreichen sich danach ausstreckenden Händen entrissen. Wir möchten hierbei auch noch darauf aufmerksam machen, zu verhindern, daß — wie es vorgekommen ist — von jungen Burschen die Extrablätter von den Säulen usw. abgerissen werden, wodurch unser Nachrichtendienst erheblich geschädigt wird. Das sollte im Interesse der Allgemeinheit nicht geschehen. Wie bekannt ist, erheben wir seit ein paar Tagen für das Extrablatt 3 Pf., und zwar ist das Geld für die Zweigvereine des Roten Kreuzes im Unterlahnkreise bestimmt.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 25. August 1914.

Ein großer Andrang herrscht jedesmal in unserer Geschäftsstelle bei Ausgabe eines Extrablattes. So nahmen gestern sogar verschiedene begeisterte Freunde ihren Weg durchs Fenster zur Druckerei, um sich ihr Blatt mit der Siegesnachricht ganz frisch zu holen. — Auch hier werden von jetzt ab 3 Pf. für das Extrablatt erhoben, und zwar wird das Geld an die Zweigvereine vom Roten Kreuz im hiesigen Kreise abgeführt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

II: Ausnahmetarif für Roggen, Weizen und Kartoffeln. Aus Anlaß des Kriegsausbruches tritt zur gleichmäßigen Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide (Roggen und Weizen) und für frische, gedornte und getrocknete Kartoffeln (auch zu Speisezwecken) am 22. August ein Ausnahmetarif in Kraft. Er ermäßigt die Fracht für das Brotgetreide auf Entfernung über 400 Kilometer, für Kartoffeln auf Entfernung über 150 Kilometer, indem an den normalen Tarif für jedes Tonnenkilometer der Mehrentfernung 1 Pf. angehoben ist.

III: Biechen, 21. August. Bei einer polizeilichen Revision in den Bäckereien unserer Stadt wurden 500 Bäckereien konfisziert, weil solche Mindergewicht bis zu 12½ Prozent hatten. Das Brot wurde an die Armen verteilt.

Bermischte Nachrichten.

Berlin, 14. August. Die gesamte Aktivitas der dem K. C. (Kartell-Content der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens) angehörigen Berliner Verbindung Sprevia hat sich sofort nach Erlass des Mobilmachungsbeschluß freiwillig zur Fahne gemeldet. Nach hier eingegangenen Nachrichten haben sich im ganzen Deutschen Reich die Mitglieder der K. C.-Verbindungen in gleicher Weise dem Vaterland zur Verfügung gestellt. Die Sprevia hat den für die Feier ihres 20. Stiftungstages bisher gesammelten Betrag von 2000 M. dem Kriegsministerium zur Verwendung für vaterländische Zwecke überwiesen. Der geschäftsführende Ausschuß des K. C. hat sich in einem Aufruf an die ältern, nicht mehrfeldienstfähigen Angehörigen des Verbundes gewandt mit der Aufforderung, sich jeder nach seinen Kräften in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

Der Gruß des Kaisers auf der Ansichtspostkarte. Eine kurze Episode von der Leidenschaft unseres Kaisers, die in diesen schweren Tagen gewiß doppelt herzlich erinnert: Beim Abschreiten der Front einer durchziehenden Truppenabteilung auf dem Bahnhof Tempelhof bemerkte der Kaiser einen Soldaten, der ähnlich ein paar Postkarten vergeben will. Kaiser Wilhelm nahm sie ihm aus der Hand und schrieb folgend: Worte darauf: „Richtig abkommen und auf Gott trauen!“ Wilhelm I. R.

Rührende Fürsorge. In den „Leipz. N. N.“ erläutert eine brave deutsche Frau folgende Anregung: „Viele fleißige Hände regen sich jetzt und stricken Socken für unsere Krieger draußen. Wollen wir bei dieser Arbeit doch nicht die kleine Mühe und geringe Ausgabe scheuen, bei den Fersen seines Eintrückgarn mit zu bemühen. Die Haltbarkeit ist doch eine viel größere. Und die da draußen haben niemanden zum Strümpfespinnen.“

Von der russischen Kriegsbegeisterung, die schon durch zahlreiche Proben illustriert wurde, entwirft der Brief eines russisch-polnischen Untertreibers ein anschauliches Bild. Es heißt darin: Im Umkreis von 24 Meilen von Swangrad haben die Russen sämtliche Heerespflichtigen und Pferde mobilisiert. Die Leute werden von allen Seiten nach der Festung Swangrad zusammengetrieben. Unterwegs jedoch sind fast alle gestohlen und nahmen den größten Teil der eingezogenen Pferde mit. In dem Städtchen Irena, das sich unmittelbar vor Swangrad befindet, herrscht eine furchterliche Panik.

Die belgische Festung Namur, die auf dem Wege von Lüttich zur französischen Grenze liegt, — Belgien besitzt außerdem noch die Festungen Maastricht und Antwerpen, — ist gleich Lüttich in neuester Zeit erheblich verschärft worden. Im Unterschied von Lüttich ist Namur durch starke Wälle geschützt. Namur war schon in früherer Zeit bestreitig, erhielt aber in dem jüngsten Kriege des Franzosenkönigs Ludwigs XIV. mit Holland ausgangs des 17. Jahrhunderts eine Besiegung von besonderer Stärke. Infolge der großen Ausdehnung der Festungswehr, zu deren Verteidigung die verhältnismäßig schwache holländische Besatzung nicht ausreichte, mußte die Festung nach mehrtägiger Belagerung kapitulieren. Drei Jahre später vermochten sie aber auch die Franzosen den Holländern gegenüber, die gekommen waren, das Volkwerk zurückzugewinnen, nicht zu behaupten. Namur fiel an Holland zurück. Am 18. Jahrhundert eroberten die Franzosen die Festung zu wiederholten Maleen. 1794 wurden die Festungswehr geschleift; gleichwohl sah Namur im Juni 1815 noch einmal heftige Kämpfe vor seinen Mauern. Dann hatte es 100 Jahre Friedenszeit. In neuerer Zeit wurde es, wie schon bemerkt, wieder außerordentlich stark befestigt. Als Festung behauptet hat es sich gegenüber kriegerischen Angriffen noch nie.

Ein Vorschlag. Ein wackerer Tischlermeister legt in einer Befürchtung an die „Tägl. Rundschau“ den Tarif „Inter arma silent musae“ in folgender kräftiger Weise aus: „Zu den neuen Preisaufgaben der Berliner Universität bitte ich Sie, den gelehrteten Herren zu sagen, daß alle versieglichen Preise dem Vaterlande zurzeit nur nützen können, wenn diese der Heeresleitung zur Verfügung gestellt werden. Der Theologischen Fakultät: Es ist ganz gleich, aus welchen religiösen Grundanschauungen: Wir beten alle zu einem Gott, daß er unserer gerechten Sache zum Siege verhelfen möge. Der Juristischen Fakultät: Neben die Strafprozeßuale Verfolgung und Entschädigungsansprüche der Verlehrten kann man sich in ruhigen Zeiten den Kopf zerbrechen. Das Vaterland braucht Geld für unsere verlehrten Krieger! Die Umdrehung der Hausschiffsschiffe in Kriegsschiffe wird unsere Heeresverwaltung nach Bedarf vornehmen, ohne juristische Belohnung abzuwarten. Der medizinischen Fakultät: Die Heilung unserer verlehrten Krieger ist wichtiger als die diagnostische und therapeutische Bedeutung des *Coccobacillus Ozoenae foeditus*. Der Philosophischen Fakultät: Die philosophischen Anschaunungen des 17. und 18. Jahrhunderts über Gefühlsempfindungen sind uns ebenso wie die anderen angeführten Fragen der Gelehrsamkeit — Wurst! — Krieg ist die Vojung. Jeder muß dabei sein, wenn Deutschland siegen soll.“

Der Erlös aus Extrablättern wird dem Roten Kreuz zugeführt.

* **Kautschau.** Im Hinblick auf das Vorgehen Japans macht die „Köln. Btg.“ auf das beigelegte Gedicht aufmerksam, das durchaus zeitgemäß ist, obwohl es vor neun Jahren geschrieben wurde (erschien im Sommer 1905 in der Münchener Jugend):

Ein Telegramm ist ausgehängt:
Die Baltische Flotte ist zerstört.
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Und zwischen den Köpfen dicht an dicht
Seh ich ein klein mongolisches Gesicht,
Aus grünlich-gelbem Holz geschnitten,
So unbewegt. Nur das Auge blist,
Wie es da an der Depesche hängt:
Die Baltische Flotte ist zerstört.
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Dann wendet er sich ruhig zum Gehen,
Als wäre weiter nichts geschehen.
Nur einmal noch sein Auge schließt
Über die Menge, die die Depesche liest,
Über den Platz und die Straße hin;
Hunger blist es und Raubtierjung.
Und mitten in dem Menschen Schwarm
Zwei deutsche Matrosen Arm in Arm,
Zwei Jungens von der Waterkant,
Auf Urlaub an Land.
Und plötzlich sagt der eine Mann:
„Junge, Junge, nun kommen wir dran.
Hast du das gelbe Bist gesehen?
Wie dem die Augen spazieren gehen?
Da kommt so'n Kerl dir rin ins Haus
Und quält dir alle Ecken aus
Und fragt: Wohnt nich Herr Müller hier?
Und abends bricht er ein bei dir.
Junge, Junge, die Sache ist slau
Mit dem verdammten Kautschau.“ —
Der andere spukt erst vor sich hin:
„Wenn schon, denn schon, laß man rin!
Wenn der Dämon die Mühle dreht,
Mühle und Müller zum Dämon geht.
Aber Junge, das sag ich dir:
So 'ne Depesche hängt dann nich hier
Dann heißt's:
„Die Flotte ist untergegangen
Mit Mann und Maus und Offizier
Und mit Hurra.“ Das sag ich dir.“

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Izwangsversteigerung.

Mittwoch, den 26. August 1914, nachm. 4 Uhr werde ich im Versteigerungsortal „Stadt Strasbourg“ folgende Gegenstände öffentlich gegen Barzahlung versteigern:

- 1 Arbeitspferd, 2 Fuhrwagen, 1 eiserne Bauwinde, 1 Eisenschrank, 1 Schreibtischmode, 1 Sopha, 1 Bettstall, 1 Konsole, 1 Spiegel, 1 Schreibtisch, 1 Schreibtisch und 1 Sopha.

Bad Ems, den 25. August 1914.
3574] **Nadler, Gerichtsvollzieher.**

Gewerb. Fortbildungsschule in Bad Ems.

Wiederbeginn des Unterrichts:

Mittwoch, 26. August für die gewerblichen Klassen. **Donnerstag, 27. Aug.** für die handwerkliche Klasse. (NB. Wegen Einberufung des Klassenlehrers mußte der Unterricht dieser Klasse wieder auf Donnerstag versetzt werden.) **Sonntag, 30. August** für die Zeichenklassen.

Pünktliches Erscheinen wird erwartet. [3571]

Der Schulvorstand.

Obst- und Grummelversteigerung.

Die diesjährigen Obst- und Grummelversteigerungen der Abteilung **Ost. und Silberwerk Ems** der Stolberger Gesellschaft werden wie folgt abgehalten:

1. **Donnerstag, den 27. August d. J., vorm. 9 Uhr** anfangend: (Sammelpunkt an der Haltestelle Lindenbach) Wiesen vor dem Engenthal in der Lindenbach.
2. **Freitag, den 28. August d. J., vorm. 9 Uhr** anfangend: (Sammelpunkt in der Eisenbach). Wiesen in der Eisenbach, Pfingstwiese und Kohlschied.
3. **Samstag, den 29. August d. J., vorm. 9½ Uhr** anfangend: (Sammelpunkt auf der Pfingstwiese) Wiesen am Bohnenstück und Breitscheid. [3572]

Bad Ems, den 24. August 1914.

Die Direktion.

Gymnasium und Realgymnasium zu Oberlahnstein.

Das Winterhalbjahr beginnt am 10. September.

Oberlahnstein, den 20. August 1914.

Prof. Schlaadt, Gymnasialdirektor.



G. Nr. II. 7150.

Diez, den 24. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft Darlehensaufnahme bei der Nass. Landesbank.

Die Direktion der Nass. Landesbank hat um Angabe darüber ersucht, welche Darlehensgesuche sie in der nächsten Zeit von den Gemeinden des Kreises zu erwarten haben, damit sie für die erforderlichen Gelder rechtzeitig sorgen kann. Ich ersuche um umgehenden Bericht. Es sei anzugeben, welche Summe die Gemeinde überhaupt bedarf, zu welchem Zweck und ob, und welche Beträge bald — d. h. innerhalb des nächsten Vierteljahrs — zu welcher später benötigt werden. Sofern das Darlehen nicht bewilligt ist, ist ferner anzugeben, ob die Gemeinde Wertpapiere und Sparkassenbücher hat, die sie als Sicherheit hinterlegen kann, und bis zu welchem Betrag. Es sei dabei einerlei, ob die Papiere und Bücher zum Gemeindesonds gehören oder für besondere Zwecke bestimmt sind.

Zehlanzeige ist nicht erforderlich, es dann nicht, wenn die Gemeinde wohl Geld aufnehmen will, aber nicht bei der Landesbank, sondern bei einer anderen Kasse.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Ich will nachstehendes bis auf Weiteres feststellen:

1. Die Straßen dürfen während der ganzen Nacht beleuchtet werden, mit Ausnahme der Beleuchtung der Straßen längs der Rhein-, Mosel- und Lahnäuser.

Die Lichter innerhalb der Häuser längs der Rhein-, Mosel- und Lahnäuser sind von 10 Uhr abends ab bis Mitternacht abzudunkeln.

2. Die elektrische Straßenbahn darf ihren vollen Betrieb mit Ausnahme über die Pfaffendorfer Brücke, während

23. August
Coblenz, den 22. Mob. Tag 1914.

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein von Luckwald.

* * *

Vorliegende Bekanntmachung wird zur genauen Beachtung veröffentlicht.

Bad Ems, den 25. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Arbeitsvergebung.

Die Lieferung von schmiedeeisernen Fenstern des Kesselhauses des städtischen Wasserwerks soll öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen können im Stadtamt eingesehen werden.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Nummer versehen bis spätestens

Samstag, den 29. d. Mts., vorm. 10 Uhr an den Magistrat einzureichen.

Bad Ems, den 25. August 1914.

Der Magistrat.

Verschiedenes Obst

zum Einmachen zu haben bei

Karl Erbach, Diez.

Frische Trinkteier
Ungar. Eier

empfiehlt

P. Bier, Bad Ems.

Guttragende (3575)

Zwetschenbäume

billig zu verpachten.

Römerstr. 14 II, Bad Ems.

Juwertägiges 16—17 Jahr

Dienstmädchen,

das kinderlich ist, zum 1. Sept. geschaut. (3576)

Franz. Gerhardt,

Bad Ems, Bittergasse 20 I.

Villa Lahnsried, Ems

vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Röhr. Braubachstr. 7, Ems.

Im Nebengebäude von Villa

Spaa, Ems, ist eine freundliche

Zwei-Zimmerwohnung

an ruhige Seite zu vermieten. (3577)

Im Hause Villa Sommer, Bad

Ems ist die

Wohnung

des oberen Stockes, bestehend aus 5 Zimmern, Küche nebst Badezimmer zu vermieten.

Herr Victor Gerhardt,

Bad Ems, Bittergasse 20 I.

Villa Lahnsried, Ems

vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Herr Franz. Gerhardt,

Bad Ems, Bittergasse 20 I.

Ehrenbreitstein

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 26. August.

Abends 8½ Uhr: Friedhofsdienst.

Herr Pfarrer Schwarz,

Diez.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 26. August.

Abends 8 Uhr: Friedhofsdienst.

Herr Pfarrer Schwarz,

Diez.

Wittlich

Evangelische Kirche.</

Amtliches Kreis-Blatt

für den
Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreisausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzelle oder deren Raum 15 Pf.
Reklamezelle 50 Pf.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 86.
In Emz: Nömerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Emz und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Emz.

Nr. 197

Diez, Dienstag den 25. August 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

II. 11213. Berlin C. 2, den 4. August 1914.

Bekanntmachung.

Nachdem die Armee mobil gemacht worden ist, greifen hinsichtlich der Erhebung der Einkommensteuer von dem Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres und der aktiven Marine die Vorschriften im § 5 des Einkommensteuergesetzes, Artikel 3 II Nr. 3, Artikel 86 I Nr. 3, II Nr. 13 der Ausführungsanweisung Platz. Soweit bei der Veranlagung zur Einkommensteuer Militäreinkommen berücksichtigt worden ist, hat die Abgangstellung der hierauf entfallenden Einkommensteuer vom 1. August d. J. ab zu erfolgen. Vom gleichen Zeitpunkte ab ist die Einkommensteuer derjenigen zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften in Abgang zu stellen, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind.

Bei der Beitreibung rückständiger Steuern von den zum aktiven Dienst einberufenen Pflichtigen und bei Beurteilung der Anträge auf Stundung von fälligen Steuern ist mit den Verhältnissen entsprechendem Entgegenkommen zu verfahren.

Abdruck dieser Verfügung für die Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen liegen bei.

Der Finanzminister.

Lenze.

An die sämtlichen Königlichen Regierungen und an die Königliche Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern hier.

* * *

J.-Nr. 1827 C. Diez, den 24. August 1914.

zu die Herren Bürgermeister des Kreises

Vorstehenden Erlass bringe ich hiermit zur Kenntnis mit dem Erischen um Abgangstellung der Steuern und Vorlage von Abgangslisten binnen 8 Tagen.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungskommission
des Unterlahnkreises.

J. A.:

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

Beschluß.

Der Bezirksausschuß in Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 12. August 1912 beschlossen, für das laufende Jahr von einer Abänderung des

- bei Vire-, Hasel- und Fasanenhähnen auf den 15. September,
- bei Vire-, Hasel- und Fasanenhennen auf den 15. September,
- bei Rebhühnern, Wachteln und schottischen Moorhühnern auf den 31. August und
- bei Drosseln auf den 20. September festgesetzten gesetzlichen Schlusses der Schonzeit abzusehen.

Wiesbaden, den 12. August 1914.

Der Bezirksausschuß.
Linz

M. 4138.

Diez, den 21. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Dadurch, daß ein großer Teil der Feuerwehrmänner zum Heeresdienst einberufen worden ist, sind die Feuerwehren erheblich geschwächt. Sie wollen daher dem Feuerschutz in Ihren Gemeinden erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden.

Es kommt besonders auf folgende Punkte an, die im hiesigen Bezirk zum Teil schon durch Polizeiverordnung geregelt sind:

1. In jedem Hause sind Wasser und Löschmittel (Kübel, Eimer pp.) bereit zu halten.

2. Kein offenes Licht in Ställen, Scheunen, Lägern, Bodenräumen, Werkstätten.

Besondere Vorsicht in Massenquartieren; hier nicht rauschen!

3. Benzin, Petroleum, Öl, Fettkosse, Spirituosen und andere leicht entzündbare Gegenstände sind sicher aufzubewahren; größere Vorräte am besten in feuersicheren Räumen.

4. Sand zum Ueberschütten ist bereit zu halten.

5. Lücken in der Feuerwehr sind auszugleichen. Nötigenfalls sind ständige Wachen einzurichten und Wasserwagen zu beschaffen; auch sind von Zeit zu Zeit Übungen zu veranstalten.

Ich werde mich gelegentlich über Ihre Anordnungen informieren.

Der Landrat.
Duderstadt.

Wahl der Beisitzer zum Schiedsamt im Bezirke des Königlichen Oberversicherungsamts Wiesbaden.

Zu der Wahl der Beisitzer zum Schiedsamt ist, soweit die Vertreter der Aerzte in Betracht kommen, nur eine gültige Vorschlagsliste eingegangen.

Es gelten daher nach Nr. 10 der Wahlordnung als Vertreter der Aerzte in der Reihenfolge des Vorschlags als gewählt:

I. Als Beisitzer:

- a) Dr. Giermann in Frankfurt a. M.,
- b) Sanitätsrat Dr. Brück in Wiesbaden,
- c) Dr. Klein in Idstein.

II. Als 1. Stellvertreter:

- a) Dr. Schlosser in Frankfurt a. M.,
- b) Dr. Schlipp in Wiesbaden,
- c) Dr. Kauffmann in Niederselters.

III. Als 2. Stellvertreter:

- a) Sanitätsrat Dr. Sartorius in Höchst a. M.,
- b) Dr. Bank in Geisenheim,
- c) Dr. Walter in Bad Homburg v. d. H.

Die Genannten haben sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt.

Wiesbaden, den 1. August 1914.

Der Wahlleiter.
gez. Zimmer, Regierungsrat.

Begläubigt.
Flick, Regierungsssekretär.

J. Nr. 1828 E.

Diez, den 24. Aug. 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 5. Oktober 1899, Nr. 10159 I., Kreisblatt Nr. 237, erachte ich, mir bis zum 1. September 1914 ein Verzeichnis der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen juristischen Personen, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, eingetragenen Genossenschaften und sonstigen, zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten, gewerblichen Unternehmungen, die nach § 28 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 verpflichtet sind, ihre Geschäftsbücher und Jahresabschlüsse der Königlichen Regierung einzureichen, vorzulegen.

Fehlanzeige ist erforderlich.

Der Vorsitzende des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklassen III und IV.

I. A.:
Freiherr v. Nagel,
Regierungsssekretär.

Wiederaufnahme des Güterverkehrs.

Vom 24. d. Mts. ab wird der öffentliche Güterverkehr wieder aufgenommen, soweit sich nicht aus dem Kriegsbetrieb Beschränkungen ergeben.

Eine allgemeine Transportpflicht besteht nicht. Auch werden Güter nach dem linksrheinischen Gebiet südlich der Linie Homberg (Rhein)-Venlo und nach dem Gebiet östlich der Weichsel nur in beschränktem Umfang angenommen.

Alle Lieferfristen der Eisenbahnverkehrsordnung sind außer Kraft gesetzt. Frachtbriefe mit Lieferfristversicherung werden nicht angenommen.

Bedekte Wagen können nur gestellt werden, soweit solche verfügbar sind; auch die Gestellung anderer bestimmter Wagengattungen wird nicht gewährleistet.

Nähere Auskunft erteilen die Eilgut- und Güterabfertigungen.

Frankfurt (Main), den 22. August 1914.

Königliche Eisenbahndirektion.

Veranlagung.

Es bietet sich eine Gelegenheit, gute reelle starke, 5—8 Jahre alte dänische Pferde in Größe von 160—190 Zentimeter ab Dänemark zu kaufen zum Preise von 800—1000 Kronen. Ausschließlich Verlade- und Begleitungskosten.

Diehaber wollen sich innerhalb 24 Stunden auf dem Landratsamt melden.

Diez, den 24. August 1914.

Der Landrat.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Kriegs-Chronik 1914.

- 20. August. Tod des Papstes Pius. — Sieg über die Russen bei Gumbinnen. 8500 Russen werden gefangen genommen.
- 20.—21. August: Großer Sieg der Deutschen in Schlachten zwischen May und den Vogesen. Viele tausend Gefangene.
- 21. August: Die Deutschen besiegen Namur.
- 22. August: Die von unsren Truppen zwischen May und den Vogesen geschlagenen 8 französischen Armeekorps werden verfolgt. Der Rückzug der Franzosen artet in Flucht aus. Mehr als 10 000 Gefangene sind gemacht u. mindestens 150 Geschütze erobert worden. — Sieg der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy. Vormarsch auf Maubeuge, wobei eine englische Kavalleriebrigade geschlagen wird.
- 23. August: Die Deutschen besetzen Luneville. Deutschland gibt auf Japans Ultimatum keine offizielle Antwort. Abberufung des deutschen Botschafters in Tokio. Dem japanischen Geschafter werden die Pässe zugestellt. — Trostlose Zustände in Serbien. Panis in Nisch.

Das Echo der großen deutschen Siege.

W. T.-B. Wien, 22. Aug. Auch die Abendblätter feiern den glänzenden Sieg bei May, der als eine Leistung glänzender Taktik, beispiellosen Mutens und bewundernswürdiger Energie der deutschen Armeekorps bejubelt wird. Als eine meisterhafte Heldentat eröffne er die besten Aussichten auf den Ausgang des Weltkrieges, steigere gewaltig die hervorragenden politischen Konsequenzen und mache sie zur frohen Gewissheit. Gewaltig wie der Sieg sei die Freude, mit der er in der Donaumonarchie begrüßt werde: den deutschen Kriegern gehe aus allen Gauen ein donnerndes Hurra zu.

W. T.-B. Budapest, 22. Aug. Sämtliche Blätter feiern in Ausdrücken echter Begeisterung den Triumph der deutschen Waffen. Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Die deutsche Armee hat sich das kostbarste errungen, was es in einem Kriege geben kann. Sie hat den Feind genötigt, sich dort zu stellen, wo sich für sie die günstigsten Aussichten eröffnen. Wo der Feind die Offensive ergriff, wurde er zurückgeschlagen. Wo die deutsche Offensive einsetzte, dort segte sie jeden Widerstand hinweg.“ — Das „Pester Journal“ schreibt: „Deutschland stemmt sich mit den Schultern gleich feinen sagenhaften Recken gegen die Feinde von rechts und links und verschafft sich mit einem Rück Raum und Luft.“ — Der „Petri Hirlap“ schreibt: „Wir sind stolz auf die deutschen Siege und auf die Todesverachtung unserer herrlichen Armee. Sie gilt uns als ein Unterpfland, daß sich unser Heer als ein würdiger Bundesgenosse erweisen wird.“

W. T.-B. Konstantinopel, 23. Aug. Die Nachricht über den großen Sieg der Deutschen bei

Metz hat in allen Schichten der türkischen Bevölkerung gewaltige Begeisterung hervorgerufen. Die österreichisch-deutsche Kolonie veranstaltete ein besonderes Freudenfest.

Die erste siegreiche Schlacht und ihre Folgen.

N. R. Das große Schweigen hat manchen bedrückt, aber keinem von uns die feste Zuversicht auf den Sieg in Vangnac gewandelt. Nun ist die Nervenspannung gelöst. In das große Schweigen schallt wie „Tubaton des Weltgerichts“ der Siegesruf von Metz. Lüttich war ein Bravourstück. Brüssel ein militärischer Spaziergang auf der alten Völkerstraße von Aachen nach Brabant — der 20. August 1914 gehört zu den großen Tagen der Weltgeschichte! Acht französische Armeekorps unter dem Generalissimus Joffre sind von Truppen aller deutschen Stämme, die zwischen Metz und Straßburg harren, bis der rechte Flügel der deutschen Heere bis zu den alten Schlachtfeldern von Waterloo und Genappe vorgedrungen, mit schweren Verlusten über die Grenze auf Nancy zurückgeschlagen worden.

Werden nun die Lügenberichte von Havas und Reuter aufhören? Schwerlich. Auch 1870 erachtet Havas noch bis tief in den Winter hinein Siege auf dem Draht. Aber die Leichtgläubigkeit in den neutralen Staaten werden die feindlichen Depeschenbüros nun nicht mehr mit solchem Erfolg missbrauchen können. Ein tiefer Eindruck der deutschen Siegesnachrichten wird namentlich in Italien, in Rumänien, in Bulgarien und der Türkei nicht ausbleiben. In Holland und den nordischen Ländern war schon vor der Schlacht an der Grenze zwischen Metz und Straßburg eine Reaktion gegen die Phantasierichte aus Paris und London eingetreten.

Mit dem Erfolg werden sich Freundschaften einstellen, die wir bisher nicht hatten, bisher Unschlüssige oder Schwankende werden sich für Deutschland entscheiden, und auf der anderen Seite werden die Mutlosigkeit in Paris und die Sorgen in London wachsen. In London hat schon das unaufhaltsame Vorrücken der deutschen Truppen nach der französischen Ostgrenze in bedenklicher Nähe der Kanalküste den Geldmarkt, die empfindlichste Stelle Englands, heftig erschüttert. Die Bank von England ist zur Verhinderung eines allgemeinen Bankkraches genötigt gewesen, zu einer so außerordentlichen Maßregel zu greifen, wie es die Übernahme der Garantie für alle vor dem 4. August ausgestellten Wechsel ist. Man hat also zur Staatshilfe gegriffen, um den Zusammenbruch der großen englischen Diskothäuser aufzuhalten, die bisher als feste Säulen des internationalen Geldmarktes galten. Hoffentlich werden noch andere Ereignisse folgen, die dem englischen Volke die frivole Kriegstreiberei seiner Staatsmänner gründlich verleiden.

Deutsche und Franzosen in Elsässer Beleuchtung.

N. R. Ein Elsässer, der 1870 für Frankreich kämpfte, schreibt der „Frankfurter Zeitung“:

Da man eben sehr viel über den traurigen Zustand, in dem die französischen Gefangenen hier ankommen, zerrissene Kleider und Schuhe, hört und liest, erlaube ich mir, folgendes für Ihre werte Zeitung zu senden.

Ich bin ein alter Elsässer, habe den Krieg 1870 mit Frankreich gegen Deutschland mitgemacht. War in Metz, als Metz kapitulierte, und kam als Gefangener nach Mainz, von dort nach Blankenburg a. H. Wir waren damals auch von den Deutschen besser behandelt worden wie von den Franzosen. Besonders wir Elsässer. Man hat uns beim Militär nur Dreckpreuß genannt, auch dann noch, als wir für Frankreich kämpften. Die Hoffnung, daß wir siegen, haben wir 1870 auch bald aufgegeben. Nur zu bald haben wir gesehen, daß unsere Offiziere den deutschen nicht gewachsen waren. Ich selbst habe nie einen französischen Offizier mit einer Karte gesehen. Uns Mannschaften haben sie nach dem Weg gefragt. Ein Elsässer sagte einmal zu mir,

als mich ein Offizier nach dem Weg fragte und dieser außer Hörweite war, er soll doch die Preußen fragen, die wissen den Weg sehr gut, wie es scheint.

Schwindeln konnten die Franzosen auch damals sehr gut. Bei jeder Schlacht haben sie geschrien: Wir haben wieder gesiegt. Selbst bei der Schlacht auf der Spicherer Höhe schrien unsere Offiziere: Wir haben gesiegt, 20 000 deutsche Gefangene! Es lebe Frankreich! Daß wir verloren haben, haben sie uns immer verschwiegen. Nur wo wir dabei waren, haben wir gesehen, wie es mit uns steht. Die Gefangenennahme Napoleons wurde uns erst sechs Tage später mitgeteilt, nachdem Prinz Friedrich Karl, der Metz belagert hatte, dem Oberkommandeur Bazaine befohlen hatte, es uns zu sagen. Bazaine ließ uns antreten und sagte uns dann, daß unser Kaiser gefangen genommen worden sei; wir aber sollen den Mut nicht verlieren, denn Frankreich würde trotzdem noch siegen. Unser Mut war ohnehin schon nicht mehr groß, dann aber auch ganz weg. Wie geschlagene Hunde gingen wir wieder ab. Keiner sprach ein Wort zu dem andern. Es war uns auch, wie der Deutsche sagt, ganz schnuppe, wo Napoleon ist. Die Hauptache war unser Magen. Um ein Brot, das ein Mann von unserer Kompanie stehlen konnte, haben wir uns geprügelt. Herzlich froh waren wir, als uns die Preußen nahmen. Auch uns mußten die Preußen ganze Stiefel geben. Ich habe aus den meinen sogar die Zehen rausgestreckt. Jeder Elsässer, der den Krieg von 1870 mit Frankreich mitmachte, wird keinen seiner Söhne zu den Franzosen lassen. Ich selbst habe zwei Söhne und zwei Schwiegersöhne jetzt bei den Deutschen und wünsche, daß sie den Franzosen heimzahlen, wie sie uns Elsässer behandelt haben. Wäre es nur möglich, ich würde ihnen die Antwort geben auf die Flugschriften, die sie ins Elsass werfen.

Mahnungen und Ratschläge in ernster Zeit.

Nicht nur von unsern militärischen Einrichtungen, sondern auch von der einheimischen Landwirtschaft erwartet das deutsche Volk im gegenwärtigen Kriege den restlos zu führenden Besiegungsnachweis. Kriegsbereitschaft und landwirtschaftliche Produktionskraft haben manche Berührungspunkte. Wie wir von unserem herrlichen Heer und unserer kräftig aufstrebenden Flotte die Einsetzung aller Kräfte nicht nur in den Vorgefechten und ersten Schlachten, sondern im ganzen Verlauf des uns aufgedrungenen Waffenganges erwarten, so verlangen wir von der deutschen Viehzucht, deren erfolgreiche Bemühungen zur stetigen Erhöhung unserer Viehstapel gerade in jüngster Zeit wiederholt die verdiente Anerkennung gefunden haben, eine nicht nur diesen Sommer und Herbst, sondern auch das gesamte kommende Winterhalbjahr bedenkende Anstrengung. Keine Wirtschaftsmassnahmen für den Augenblick, sondern weiterschauende Berechnung!

In einzelnen Fällen mag die plötzliche Mobilisierung mit der für nur zu viele Betriebe empfindlichen Einziehung der kriegstüchtigen Arbeitskräfte in bestimmte, namentlich in die unerwartet ihres Leiters beraubten Höfe vorübergehend Niedergeschlagenheit getragen und in planlosem Verkauf schlachtunreisen Viehs — des Rindviehs wie der Schweine — Ausdruck gefunden haben. Würde sich jedoch die vorzeitige Abholzung des Viehs mehren oder gar zur Regel werden, so könnte das mit der Gesamtheit der Verbraucher auch die Masse der Viehzüchter später nur als schweren Nachteil buchen. Ein vorübergehendes Überangebot an Schlachtvieh würde die Viehpreise vielleicht zeitweilig um ein geringes herabdrücken, ohne indes die durchschnittlichen Fleischpreise der Großstädte irgendwie ermäßigend zu beeinflussen. In einigen Monaten aber, wenn nicht schon in einigen Wochen würde sich der — durchaus zu vermeidende — jetzige Verkauf zu leichter Tiere in Viehknappheit und Fleischteuerung rächen. Mehr denn je ist in den gegen-

wärtigen Wochen und im kommenden Winterhalbjahr auf die Stetigkeit unserer Fleischversorgung der entscheidende Wert zu legen, und der Weg zu diesem unerlässlichen Ziel führt nicht über eine vorzeitige Veräußerung schlachtunreifen Viehs, sondern über eine zur vollen Schlachtreife durchgeführte Mast. Wie sich eine spätere künstliche Zurückhaltung zur Schlachtung bestimmten Viehs zu Zwecken einer unnatürlichen Preissteigerung mit der landwirtschaftlichen Berufsschule und den vaterländischen Interessen nicht vertragen würde, so verbietet der Vorteil des Viehzüchters ebenso wie die schuldige Rücksicht auf die Verbraucher auch das vorzeitige und wahrlich unbefonnene Verkaufen schlachtreifer Schweine oder des Kindviehs, besonders der zur Aufzucht geeigneten Kälber. Ob in diesen kriegerischen Zeiten nennenswerte Mengen von Vieh und Fleisch vom neutralen Ausland eingeführt werden können, steht noch dahin. Am besten rechnen wir jedenfalls mit der Wahrscheinlichkeit, daß der inländische Fleischbedarf ausschließlich von der heimischen Viehzucht gedeckt werden muß. Darum heißt es mit den vorhandenen Viehstapeln haushalten und alles zu späterer Schlachtung bestimmte Vieh zum wenigsten auf das bisher übliche Schlachtgewicht, wenn irgend möglich aber noch darüber hinaus zu bringen. Ruchtvieh wird hoffentlich selbst in Requisitionsebieten die gebotene Schonung erfahren. Die Gegenwart und die nächste Zukunft entscheiden über das Gelingen des großen Wurfs, wie im Winterhalbjahr 1914-15 die Fleischversorgung des deutschen Volkes und damit zu einem großen Teile die Sicherheit des Vaterlandes in der Hauptache durch eigene Kraft zu gewährleisten ist, und deshalb richten wir an alle Viehzüchter die inständige Bitte, nicht planlos ungenügend gemästetes Vieh an den Markt zu bringen, sondern die Aufzucht bis zur vollen Schlachtreife mit weitblickender Fürsorge durchzuführen!

Der Mangel an Zugpferden, der sich durch die Aushebung für das Militär in vielen Orten sehr störend für die Gente und die Bevölkerung geltend macht, muß in erster Linie und für den ersten Augenblick ausgeglichen werden durch die von uns empfohlene Nächstenliebe und das Zusammengehörigkeitsgefühl, die es dahin bringen, daß der eine Landwirt dem anderen, ob groß oder klein, hilft. Im weiteren Verfolg muß natürlich daran gedacht werden, sobald als möglich die vermindernten Zugviehbestände wieder aufzufüllen. Dazu gehört die Anschaffung von Ochsen, deren Vermittlung bekanntlich die Viehzentrale-Berlin übernimmt, ferner die Einstellung von Ersatzpferden, für welche etwa vom Feinde erbeutete Pferde sehr willkommen sein dürften. Es verlautet, daß schon eine Anzahl Kosakenpferde nach Deutschland hineingebracht worden ist. Wir nehmen an und hoffen, daß die Zivilbehörden eine Organisation herbeiführen werden, die die Überführung dieser Pferde von der Armeebehörde zu den ihrer bedürftigen Landwirten ermöglicht und erleichtert. Natürlich können diese Beutepferde, soweit sie vorhanden sind, auch nur dann zu diesem Zweck verwendet werden, wenn sie nicht das Heer selbst zur Wiederauffüllung ihrer Bestände braucht. Auch die Städte beherbergen noch manche pflastermüde Pferde, die auf dem Lande sich erholen und ihre Arbeit leisten können. Wünsche um Beschaffung von Pferden nehmen wir sehr gern entgegen, um sie an geeigneter Stelle zur Berücksichtigung weiterzugeben und uns so auch in dieser Beziehung in den Dienst der Sache zu stellen. Hierfür würde erforderlich sein Angabe der Zahl und Art der Pferde. Da nun die russischen Pferde durchschnittlich kleineren Schlages sind, wird es unter Umständen notwendig sein, an Stelle eines starken und großen Pferdes zwei „Russen“ zu nehmen.

Im Augenblick werden sich wohl kaum alle noch so berechtigten Wünsche erfüllen lassen. Sicher aber wird alles aufgeboten werden, um auch auf diesem Gebiete die schwierige Lage der Landwirtschaft möglichst zu erleichtern.

Der engere Vorstand des Bundes der Landwirte.

Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten?

Das Dörren ist eine sehr alte, einfache und billige Verwertungsart. Die Haltbarmachung der Früchte hierdurch beruht auf der Entziehung ihres Wassergehaltes. Ursprünglich trocknete man das Obst und Gemüse an der Luft oder in Backöfen, und teilweise auch in dem Bratofen des Küchenherdes. In neuerer Zeit verwendet man vielfach besondere Dörrapparate, empfehlenswert liefert die Firma Val. Waas in Geisenheim am Rhein.

Will jemand wegen ungenügender Verwendung von der Anschaffung eines Dörrapparates absehen und billig und verhältnismäßig gut dören, so beschaffe man sich einige handliche Trockenburden von gleicher Länge und Breite und stelle dieselben übereinander auf die Herdplatte, jedoch so, daß zwischen der unteren Burde und der Herdplatte ein Zwischenraum von 5-6 Centimeter verbleibt. Die zweckentsprechendste Burde ist ein 4 Centimeter hoher Holzrahmen mit einem Boden aus verzinktem Drahtgeslecht von 4 Millimeter Maschenweite.

Bei der Ausführung des Dörrens ist zu beachten: Man zerlege das Obst oder Gemüse in möglichst gleichmäßig große Stücke, belege die Burden nur in einfacher Lage und halte während des Dörrens keine zu große Wärme, besonders dann nicht, wenn die betreffende Obst- oder Gemüseart wenig Wasser enthält, oder man mit dem Dörren bald fertig ist, sonst kann sehr leicht das Dörrprodukt unansehnlich und unehmlich werden oder gar verbrennen. Mit Brikettheizung läßt sich eine gleichmäßige Wärme erzeugen, als mit Holz, Steinkohlen oder mit Gas. Während des Dörrens muß man die Burden einigemale wechseln, sodaß die untere nach oben und die obere nach unten zu liegen kommt, dabei hat man das zu trocknende Obst und Gemüse mehrmals zu wenden, und wenn sich die einzelnen Stücke nicht mehr naß, sondern zähle, lederartig oder trocken anfühlen, dann sind sie fertig gedörrt.

Die Aufbewahrung des gedörrten Obstes und Gemüses kann in Bierbüchsen, Papptäschchen oder in Säckchen an einem lustigen, trockenen und staubfreien Orte erfolgen. Um sich gegen Verluste zu schützen, empfiehlt sich, das Dörrobst und das Dörgemüse öfters nachzusehen, und im Bedarfsfalle, wenn es sich naß anfühlt oder schimmelt, etwas nachzudören.

Apfel. In den Haushaltungen können alle Sorten Apfel gedörrt werden. Das schönste Dörrprodukt liefern weißfleischige Sorten, z. B. Kaiser Alexander, Gelber Edelsapsel, Wintergoldparmäne, Geslammter Kardinal u. a. Man dörrt die Apfel als Schnitzel, Ringel oder als Bohräpfel.

Im kleinen Haushalt wird man die Apfelschnitzel gewöhnlich mit dem Küchenmesser herstellen, womit man die Frucht schält, dann je nach Größe in 4 oder 6 Stücke teilt und das Kerngehäuse sauber entfernt.

Zur Herstellung der Apfelingel bedarf man eines besonderen Schälsapparates von M. Strauß oder Val. Waas Geisenheim. Preis 3.75 Mk. Derselbe schält, entfernt das Kernhaus und zerlegt den Apfel in eine Spirale, welche man nur der Länge nach bis zur Hälfte mit einem Messer zu durchschneiden braucht, um Apfelingel zu bekommen. Das Maschinchen eignet sich am besten für mittelgroße und große, gepflückte, nicht zu reife Apfel. Dasselbe will vorsichtig behandelt und gut aufbewahrt sein. Von Zeit zu Zeit ist das Schälmesser zu schärfen und die Maschine gegenrost zu schützen.

Damit die gedörrten Apfel möglichst ihr natürliches, helles Aussehen behalten, muß man sie sofort nach dem Schälen und Zerlegen in frisches, klares Salzwasser legen, (auf 1 Liter Wasser 1 Teelöffel = 10 Gramm Kochsalz). Auch halte man deshalb in der ersten Zeit des Dörrens die Wärme ziemlich hoch (in den großen Dörrapparaten mit Thermometer 100-120 Grad Celsius), bis der größte Teil des Wassers aus den Früchten verdunstet ist. Zum Schluß darf nur bei mäßiger Wärme gedörrt werden (60-80 Grad Celsius).

Von 1 Zentner frischem Apfel erhält man ungefähr 10-15 Pfund Dörrware. Die Dörrabfälle, Schalen und Kerngehäuse können sehr vorteilhaft zu Apfelsegelée verwendet werden.

(Schluß folgt.)